

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mit Badens Wehr für deutsche Ehr**

**Guntermann, August**

**Freiburg in Baden, 1896**

Straßburg unser

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

überdröhnte. In das Rollen, Krachen, Heulen der Geschütze schmetterte und prasselte das Schnellfeuer der französischen Infanterie, die das ganze Borgelände mit Zufallschüssen übersäte. So furchtbar war das Getöse, daß selbst das deutsche Hauptquartier in Mundolsheim in Unruhe geriet und General Werder telegraphisch um Aufklärung ersuchte. Die braven Her aber, die zum ersten Mal Laufgräbenkost schmeckten, sahen sich nicht schlecht um, als von hinten und vorn die Granaten, Schrapnels und Bomben wie zwei durcheinander surrende Heuschreckenschwärme über sie hinwegbrausten. Das war doch was ganz anderes wie bei der Horburger Brücke.

Desto ruhiger verliefen die folgenden Tage. Am 27. September feuerten die Festungsgeschütze fast gar nicht mehr. Schließlich rührte sich nur noch die französische Infanterie gegen die deutschen Arbeiter, die unablässig gegen das Innere der Festung vordrängten. Und gegen 5 Uhr nachmittags verstummte auch diese. Schweigend lagen die mächtigen Wälle vor den sehnenenden Augen des Angreifers.

### Strasbourg unser.

Noch ist das Verstummen des feindlichen Feuers niemanden recht aufgefallen. Emsig schürfen die Arbeiterkolonnen, schmunzelnd handhaben die Kanoniere ihre dicken Massenmörder, und die Vorposten blinzeln listig nach der Festung, ob sich nicht irgendwo ein Käppi in den Bereich ihrer Flinte gewagt. Plötzlich wie ein Sonnenaar schwingt es sich in die Luft über Bastion 11, über Bastion 12 und nun auch hoch oben über dem ragenden Münster. „Die weiße Fahne! Die weiße Fahne! Hurra!“ Und brausend



wälzt sich der deutsche Schlachtrupf aus den Lünetten in die Batterien, in die Kommunikationen, Trancheen und weiter, weiter bis in die entlegensten Kantonnements. „Hurra! hurra!“ — Mit einem Schlag verstummen die Geschütze. Auf Schanzkörbe und Brustwehren schwingen sich Pioniere, Artilleristen und Infanteristen, schwenken ihre Mützen, tanzen, springen, singen und geberden sich wie Beseffene. Franzosen tauchen hinter Pallisaden und Wällen auf und kommen bis an die Gräben herab. Schnapsbutteln wirft man ihnen ins Gesicht und die süßesten Rosenamen, „die Wacht am Rhein“ brüllt man hinunter, daß die roten Käppis auf den Haaren tanzen. Und 's Hämmerle, der vor Zahnschmerzen seit drei Tagen keinen vernünftigen Gedanken gehabt, wirft die Dreckschaufel weg und springt mit einem Satz in den nächsten Wassergraben. „Prost Schlammlikör!“ jauchzen die Kameraden und ziehen den jämmerlich Schnaufenden am Hosenbein wieder in die schauernden Lüfte.

Werder war gerade in den Laufgräben, als ihm die weißen Fahnen und der Jubel der Truppen seinen Sieg verkündeten. Vergnügt-verdrießlich stand er da. „Was ist denn eigentlich? Alles aus Rand und Band. Ich weiß von nichts. Weiße Fahne? Einen Parlamentär soll er schicken.“ Aber lange, lange währte es, bis die Nachricht kam, Urich habe sein Kapitulations schreiben in das Hauptquartier geschickt. Da ging's mit Sturmschritt durch die Laufgräben an die Pferde und im langen Galopp durch die dunkle Nacht nach Mundolsheim.

Das Schreiben Urichs aber lautete:

Herr Generallieutenant!

Der Widerstand Straßburgs hat sein Ende erreicht.

Ich habe die Ehre, Ihrer Gnade die Stadt, Citadelle und Garnison anheim zu geben.



Ich bitte für die Stadt, die schwer genug geprüft, um möglichst glimpfliche Behandlung, sowie Erhaltung ihrer besonderen Rechte.

Für die Einwohner das Leben, das Eigentum, die Freiheit sich zu entfernen.

Für die Garnison nichts als eine Behandlung, welcher Sie Soldaten, die ihre Schuldigkeit gethan, würdig halten.

Ihrer Menschlichkeit empfehle ich die Verwundeten und Kranken, die augenblicklich sich in den Hospitälern und Ambulancen befinden.

Ich bezeichne Herrn Oberst Ducasse, Platzkommandant, und Herrn Oberstlieutenant Mangin, Kommandeur der Artillerie, um Ihre Entscheidung in Empfang zu nehmen.

Ich bitte, mich Tag, Stunde und Ort der Zusammenkunft wissen zu lassen.

Ich gebe Befehl, das Feuer auf der ganzen Verteidigungslinie einzustellen, und beehre mich, zu bitten, daß Ihrerseits dasselbe geschehe.

Genehmigen Sie u. s. f.

Der Divisionsgeneral,  
Höchstkommandirender der 6. Militär-Division.  
Ulrich.

Noch in der Nacht wurde die Kapitulation abgeschlossen. Gegen 18 000 Mann mit 451 Offizieren, an 2000 Pferde, mehr als 1200 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial fiel damit in die Hände der Deutschen. Vor allem aber war es Straßburg selbst, das große, schöne, das nun endlich nach fast zweihundertjähriger Fremdherrschaft sein strahlendes Haupt wieder an die Schulter der Mutter Germania lehnte.



Doch nun vorwärts! In Besitz genommen, was mit Blut und Eisen erstritten. Bedenklich gährt es in Straßburg. Der republikanische Pöbel schreit „Verrat!“ und plündert die Häuser der Reichen, die disciplinlose Soldatenmeute beginnt die Festungsgeschütze zu vernageln, und selbst der bessere Theil der Einwohnerschaft hat nicht übel Lust, uns auf den Trümmern seiner Wohnstätten zu erwürgen.

Am 28. September in der Frühe sollte die eroberte Stadt militärisch besetzt werden. „Straßburg — Viktoria!“ war Losung und Feldgeschrei. Schon um 8 Uhr morgens stand je eine deutsche Kompanie am Fischer- (N.), National-, (W.) und Austerlitzerthor (S.) einmarschbereit. Und zur selbigen Stunde sank die Trikolore auf dem Münsterturm, rauschte die preußische Fahne majestätisch in die staunenden Lüfte.

Aber zuvor muß das Franzosenpack herausgelassen werden, das sich so lange da drinnen als Herrn aufgespielt. Auf 11 Uhr wurde der Ausmarsch der Besatzung durch das Nationalthor festgesetzt.

Da stehen wir wieder dicht vor den gewaltigen Festungswällen. Weniger hat sich hier die zermalmende Kraft unserer Geschütze offenbart als anderswo. Die Werke sind noch verteidigungsfähig, wenn auch Thor und Turm in Trümmern liegen. Das Antlitz der Festung ist hier nicht zerschmettert, ist nur entstellt. Aber gerade dieses Grinsen des einst so schönen Angesichts erweckt das schauernde Gefühl gesunkener Größe.

Jauchzende Musik jagt uns aus düsteren Betrachtungen. Erstaunt schauen wir uns um, erstaunt sehen wir uns von schimmernden Soldaten umgeben. Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere: Kontingente aller Bundesstaaten. Das ganze Deutschland soll sein Auge an dem Erfolg seiner Ein-



tracht weiden, an dem niedergeworfenen Erbfeind. Und jetzt trabtrab! trabtrab! Staub wirbelt auf, und von glänzendem Stabe umringt sprengen der Großherzog, Prinz Wilhelm und General Werder von Königshofen heran. Die Truppen präsentieren, die Regimentsmusiken spielen und donnernd hallt ein dreifaches Hoch auf den greisen Heldenkönig Wilhelm in die sonnenfrohe Luft.

Raum ist der Jubelruf verklungen, da nahen sich die Spitzen der ausmarschierenden Besatzung. Voran mit festem Schritt und finstern Gesicht General Ubrich, fast ein Siebziger von untersehler, noch kräftiger Gestalt. Dann seine Generale, dann seine Soldaten. Der Großherzog, Werder und die Offiziere sind von den Pferden gestiegen. Sie gehen dem wackeren Kommandeur entgegen, der Großherzog schüttelte ihm die Hand und gern gewährte er ihm die Bitte, mit seinem Gefolge von dem beschämenden Vorbeimarsch ausgeschlossen zu werden.

Neben der Straße harren Sieger und Besiegte, und an ihnen vorüber ziehen die Trümmer einstiger Macht.

Die Trümmer?! Die Ersten wenigstens machen diesen Eindruck nicht. Stolz, wohlgeordnet, mit viel Freiheit, wie es französische Art ist, marschieren sie dahin. Ja in ihren neuen Uniformen lassen sie uns fast vergessen, daß es Gefangene sind. Sie haben Selbstbewußtsein, Ehre, diese Soldaten des Kaiserreichs. Klugen Sinnes wissen sie Schuld und Mißgeschick zu scheiden. Denn mehr als Einer tritt aus der Kolonne und ruft seinem General ein letztes warmes Lebewohl zu. Aber das ist auch die Blume der Besatzung: Artillerie, Marinesoldaten, Gendarmen und Infanterie aus den geschlossenen Truppenteilen. Nicht lange und das Thor speit die Hefe der Verteidiger aus, nicht mehr Krieger, nicht mehr Menschen, den reinsten Pöbel.



Immer lockerer werden die Reihen, immer größer die Abstände, die Verbände hören gänzlich auf, durcheinander wälzen sich die verschiedensten Uniformen. Stoßend, schreiend schiebt sich eine ungefüge Masse vorüber. Statt des Grußes überhäufen sie ihre Offiziere mit Schmähungen, ja speien ihnen ins Angesicht. „Verrat! Feigheit!“ brüllt es aus dem Gefindel, das selbst niemals den Mut und die Treue gekannt. Die gemeinsten Lieder werden gejauchzt, Betrunkene wälzen sich heulend im Straßenstaub. Die Gewehre zerbrechen sie und schleudern sie in die Festungsgräben. Die lächerlichsten Drohungen rufen sie den deutschen Soldaten zu; einige der Frechsten wagen es sogar handgreiflich zu werden.

Es wird Zeit, daß dieser letzte Akt der schauerlichen Tragödie ende. Schamrot stehen die französischen Offiziere bei dem widerlichen Schauspiel, die Straßburger, die Kopf an Kopf die benachbarten Wälle füllen, ballen knirschend die Faust, und auch wir wenden uns voll Ekel von den Auftritten der Roheit und Zuchtlosigkeit ab. Wahrlich, wenn irgendwo, so war hier zu erkennen, in welchem der beiden Völker die größere sittliche Kraft wohnte, welchem also der Sieg zufallen mußte.

Endlich gegen 2 Uhr haben die Letzten die Brücke passiert. Von Infanterie und Kavallerie eskortiert, wanken sie nach Kastatt in die Gefangenschaft.

Wir aber legen Hand an die kühn gefreite Feste. „In Sektionen rechts brecht ab — marsch!“ Und mit donnern-dem Hurra zieht das 2. Garde-Landwehr-Regiment durch das Nationalthor in die Stadt. Schon vorher sind deutsche Truppen von Osten, Süden und Norden einmarschiert. Und so — ist Straßburg unser!



Strasburg, Strasburg, bist gefallen  
Deine Freier ziehen ein;  
Deutsche Siegesfahnen wallen  
Von dem hohen Münster dein.  
Strasburg, Strasburg, heiß umfreite,  
Strasburg, Allerdeutschenbraut,  
Sieh, welch stolzes Heergeleite  
Schickt der Bräutigam der Braut!

### In Strasburg.

Da stolz war das Heergeleite, stolz ob seines Ruhmes, stolz in seiner Kraft. Und doch — bescheiden blieb es. „Gott die erste Ehre!“ deutscher Helden Wahlspruch allemweg, auch jetzt sollte er sich bewährt finden. Und Werder vor allen war jeder Ruhmredigkeit, jeder Ueberhebung abhold. Ein Gottesdienst, bestimmte er, sollte die feierliche Besitznahme einleiten.

Am 30. September fand diese statt. Das war der Tag, da uns vor nunmehr 189 Jahren die herrliche Stadt mitten im Frieden geraubt worden. Und so erfüllte sich die Sühne am Jahrestage der Schuld.

An den Pforten der Thomaskirche empfingen den siegreichen General die protestantische Geistlichkeit und die Vertreter der Stadt. Mild und ernst, der geschichtlichen Wendung entsprechend, beantwortete er die ergreifende Ansprache. Dann ging's im feierlichen Zuge in das alte, formensöhne Gotteshaus. Da standen noch die geretteten Habseligkeiten Obdachloser umher, dazwischen Soldaten, Bürger und Landleute, die in Scharen hereingekommen, Frauen und Kinder, Kopf an Kopf. Der Divisionspfarrer Frommel von der Garde-Landwehr hielt eine erschütternde Predigt über den Text: „Bis hierher hat Gott geholfen.“